

Hagen van Beeck

Die Kluge, die Schöne und die Untreue

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2024

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96940-810-0

Copyright (2024) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor

Titelbild © Svetlana Cherruty [Adobe Stock]

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier

www.engelsdorfer-verlag.de

22,00 Euro (DE)

Diese Leseprobe ist durch ein Copyright geschützt!

Inhalt

Cornelias Rolle ihres Lebens	9
Warum sind wir uns nicht schon früher begegnet?	21
Wir fahren jetzt in irgendein Hotel und lassen es uns gutgehen	32
Irgendwas muss mit Cornelia sein	38
Mein Publikum, und das hier ist meine Bühne!.....	43
Wir sollten schon mal einen Irish Coffee trinken	55
Jetzt können wir endlich abhauen.....	56
Lass uns noch etwas auf der Bank sitzen.....	57
Möglicherweise schaffen wir eine zweite Runde Liebe	59
Du küsst wie eine Göttin	61
Big-Bumper Meeting.....	71
Meine Dessous habe ich Cornelia geliehen.....	72
The older the berry, the sweeter the juice	80
Ich werde uns mal die Karten legen.....	83
Sie werden sich fühlen, wie Marilyn dereinst!.....	86
Vielleicht war das auch nur ein kurzes Intermezzo!	90
Ich habe mich nicht gefühlt wie Marilyn Monroe.....	97
Ich habe den ‚Tod‘ gezogen, das betrifft deine Frau!	101
Gibt es denn keine normalen Menschen mehr?.....	107
Kartenlegen ist wie das tägliche Leben.....	113
Was? Ich soll spießig sein?	115
Man muss aufpassen, dass die Hütte nicht explodiert	118
Wir können's noch mal im Maisfeld versuchen	122
Das Umbringen meiner Frau schlag' dir aus dem Kopf.....	124
Da liegt ein Toter im Maisfeld.....	126
Wir fangen sofort an zu trainieren	130
Wenn man eine Affäre hat, darf man seine Gewohnheiten nicht ändern!.....	132
Eine Femme fatale könnte ich hervorragend spielen	135
Die Frau eines Arztes zu sein fühlt sich gut an	141
Ich ziehe auch wieder die Reizwäsche an	143
Ich stell' mir vor wie du duschst	144

Billard spielen doch nur Zuhälter und Ganoven.....	150
Wieso haben wir kein Schnittlauch mehr?	154
Sonne steht still über Gibeon.....	159
Wer weiß, wofür es gut war!.....	160
War Schauspielerin Mittäterin bei Banküberfall?.....	163
Ich küss' dich überall	164
Sind Sie Einbrecherin auf selbständiger Basis?.....	166
Bumst dein Freund auch wie ein Gangster?	171
Wir treffen uns in dem Café.....	175
Es im grünen Wald zu treiben kann sehr schön sein	177
Heute brauch' ich dich mal ...!.....	180
Der Knall des Schusses war ohrenbetäubend.....	182
Jeder bekommt das, was er verdient!.....	187
Natürlich, liebe Karin. Lass uns gehen	189
Wir werden sehen, was sich weiterhin tut	191
Ich war bei meiner Geliebten	193
Die Sache mit der Handgranate.....	195
Ich werde Rosemarie helfen, Karin umzubringen	199
Einer verkrachten Schauspielerin braucht man nur eine hübsche Rolle zu versprechen und schon spurt sie	202
Du machst alles kaputt	205
Wir haben's auch lange nicht mehr getan	207
Dafür kriegst du gleich was besonders Schönes.....	210
Soziopathen sind unfähig zur Liebe	214
Die letzte Karte ist ... ‚Der Tod‘	215
Wenn es keinen Spaß macht, ist es kein Auto.....	221
Warum belügt Karin mich dauernd?	224
Cornelia schlug Rosemaries Warnung in den Wind.....	226
Ich werde mit Rosemarie drüber reden	227
Wo soll's denn hingehen, schöne, junge Frau?	229
Lass Neider neiden, Hasser hassen, was Gott uns gönnt, muss man uns lassen!“	231
Ich soll hier hundert Queues abholen.....	244
Göttinnen sind in unserem Kulturkreis immer schlank.....	248

Niemals vergisst er den Sicherheitsschuss!.....	250
Mit uns Pädagogen kann man es ja machen	252
Wir wollen erst mal hören, was Rosemarie uns erzählt.....	256
Wozu muss man so einen Mist wissen?	259
Als letzte Karte stand der Tod!	263
Halte mich ruhig für sentimental.....	266
Das war doch ganz einfach.....	267
Zum Lieben haben wir leider keine Zeit mehr.....	268
Kein Quickie im Lehrerzimmer	271
Eine ‚Woge der Extase‘ für Rosemarie	273
Ansgar werde ich auch umbringen, jetzt reicht’s!.....	275
Ich spüre, dass deine Frau heute Nacht sterben wird.....	277
Wir fahren jetzt ins Hotel, Champagner trinken!	279
Die Zeit des Abschieds von deiner Frau ist gekommen	282
Mitwisser werden von solchen Typen auch beseitigt.....	283
Eine Fliegerbombe aus dem zweiten Weltkrieg.....	287
Ich glaube wir hätten als Team eine Chance.....	295
Da liegt der Hase im Pfeffer.....	299
Diesmal frühstücken wir bei dir.....	304
Rosemaries Augen blitzten als sie ihre Kleider auszog	305
Wir müssen eine Vermisstenanzeige aufgeben.....	311
Sie wollte Freiraum für ihre Eskapaden.....	313
Alles fließt – aus und ein, alles hat seine Gezeiten!	314
Kann es sein, dass du ein Alkoholproblem hast?.....	320
Wer denkt sich bloß so was Grauenhaftes aus?.....	323
Wir sollten diesen Anfang, in dem ein Zauber wohnt, so lange wie möglich halten.....	327
Gesquirtet habe noch nie.....	330
Ich bin jetzt total pleite!.....	334
Meine Tochter hat jetzt ein Septum-Piercing	335
Love me tender, love me soul.....	339
Haben Sie schon mal einen Sazerac probiert?	342
Sie verdammte Hure!	344
Manchmal bin ich auch ein kleines Gangsterchen	349

Was mache ich bloß?.....	355
Deshalb habe ich auch noch was zu erledigen	357
Ach wäre das schön, wenn die Karten einmal lügen würden	358
Friedemann und Rosi were lovers	361
Ich muss noch schnell was erledigen	363
Irgendwas nachkochen kann schließlich jeder.....	368
Wenn etwas gut funktioniert, sammelt es nur Energie für den Worst Case	371
Wir sind, was wir denken	374
Ich muss anfangen, an meinem Karma zu arbeiten	375
Mal eben hundert Queues vom Polenmarkt abholen.....	380
Rosemarie hat nichts außer einem Parfüm an	382
Wir beseitigen den Mann so diskret wie üblich.....	384
Das fassen wir als Opfer für die Götter auf.....	386
Ich werde improvisieren müssen!	387
Ich fühle mich gerade so schön frivol.....	389
„Stupsnase“ im Gürtelholster	390
Das Schicksal ist ein böses Weib.....	394

*Ferner sah ich unter der Sonne,
dass nicht die
Schnellen den Lauf gewinnen
und nicht die
Helden den Krieg
und auch nicht die
Weisen das Brot
und auch nicht die
Verständigen den Reichtum
und auch nicht die
Kenntnisreichen die Beliebtheit,
sondern Zeit und Geschick trifft sie alle.*

Prediger 9,11

CORNELIAS ROLLE IHRES LEBENS

Der Geldautomat in der kleinen Sparkasse war kaputt. Ein handgeschriebener Zettel, an den Automaten geklebt, gab darüber Auskunft.

„Wollen Sie bitte zu mir kommen?“ rief eine Frau am Tresen, „der Wartungsdienst ist schon informiert, dass der Apparat nicht funktioniert.“

„Ja, gerne.“

Cornelia Brandes nahm ihre Karte und ging zum Schalter. „Ich will mich gleich mit meinen Freunden in einem Ferienhäuschen in der Lüneburger Heide treffen“, sagte sie zu der Sparkassenangestellten. „Ich hätte gerne 200 Euro von meinem Konto. Ist noch so viel drauf?“

In diesem Moment bohrte jemand den Lauf einer Waffe in Cornelias Schläfe. Gleichzeitig flog eine schwarze Reisetasche an ihr vorbei, ein Arm legte sich von hinten um ihre Brust und zog sie etwas zurück. Mit heiserer Stimme flüsterte der Mann dicht hinter ihr: „Das ist ein Überfall! Tun sie alles Geld in die Tasche, und geben sie keinen Alarm! Lösen sie auch keinen stillen Alarm aus, sonst erschieße ich diese Frau!“

Cornelia stand wie erstarrt. Gewiss, ihr Freund hatte ihr mal eine kleine Pistole, eine Walther TPH geschenkt, die sie in ihrer Jackentasche bei sich trug, aber die nützte ihr in diesem Moment nichts.

„Zum Selbstschutz!“, hatte er damals gesagt, „falls eine schöne Frau wie du mal überfallen wird. – Aber lass dich damit nicht erwischen, ich habe sie mal von einer alten Dame geklaut!“

Daraufhin hatte Cornelia die Pistole immer in der Jackentasche, aber schon fast vergessen. Aber die Pistole war gespannt und schussbereit.

Cornelia hatte mal in einem drittklassigen Film eine winzige Rolle gespielt, eine von diesen Angestellten, die sich bei einem Banküberfall mit Geiselnahme flach auf den Boden werfen mussten. Nur, damals war es ein lustiger Film gewesen, und der Filialeiter, der neben ihr am Boden lag, hatte ihr zuzuflüstern: „Fräulein Kleinschmitt, bitte legen Sie sich auf den Bauch, wir sind hier nicht auf einem Betriebsausflug!“

„Sie, ja sie“, hörte sie die heisere Stimme hinter ihr, „nehmen sie die Tasche und tun sie endlich alles Geld hinein! Ich weiß, dass Sie den Geldautomaten geleert haben und nun so auszahlen müssen! Also keine Zicken! Alle anderen hinlegen! Keinen Alarm, sonst erschieße ich diese Frau!“

Die Kassiererin kam aus der Panzerglasbox und nahm die Tasche. Der Druck an Cornelias Schläfe ließ etwas nach, und Cornelia spürte, wie der Mann hinter ihr erleichtert ausatmete.

In dem Film war Cornelia zunächst für die Rolle der Geisel vorgesehen gewesen. Man hatte die Szene etliche Male geprobt und dann umbesetzt. Cornelia wusste, dass der Mann hinter ihr ein Routinier war. Er hatte den Lauf seiner Waffe in der kleinen Vertiefung an der Schläfe leicht nach oben eingerastet und zog Cornelia ein wenig nach hinten, aus dem Gleichgewicht. Sie musste sich an ihn lehnen, keine Chance, sich mit einer schnellen Bewegung frei zu machen. Sie würde zunächst straucheln.

Cornelia schloss die Augen zu schmalen Schlitzten. Undeutlich sah sie, dass die Geldbündel in die Tasche flogen. Sie hörte die Eingangstür klappen, kurz darauf verschwand die Waffe von ihrer Schläfe. Ein dumpfer Schlag, ein männlicher Körper flog zu Boden, der Druck an der Schläfe war wieder da.

Der Mann am Boden versuchte aufzustehen.

„Da bleibst du liegen!“

Cornelia wurde herumgerissen, wieder ein Schlag, ein Schmerzlaut, Cornelia wurde zwei Schritte zurückgezogen.

Sie sah einen Mann verkrümmt am Boden liegen. Zu allem Überfluss begann Cornelias Handy zu jingeln.

„Stellen sie sofort ihr Handy ab! – Alle anderen auch!“, brüllte der Mann hinter ihr.

Mit einer mechanischen Bewegung zog Cornelia ihr Handy aus der Tasche und schaltete es ab. In diesem Moment zog ihr Leben an ihr vorbei: Die Ausbildung zur Schauspielerin, ihre ersten kleinen Rollen, aber dann blieben sie aus, weil eine Vorabendserie mit ihr wegen schlechter Quoten vorzeitig abgesetzt wurde. Sie bekam keine Engagements mehr, weil sie bei dem Casting für einen Film über das Leben des Otto Muehl nicht die nackte Frau spielen wollte, über die während einer von Muehls Aktionen Urin und Kot geschüttet wurde, nachdem ein Schwein im Bett mit einer Axt geschlachtet worden war. Zudem war ihr ein bekannter Arzt auf dem Rückweg hinten in ihr Auto geknallt. Weil Cornelia nicht wütend wurde, sondern ausgesprochen kultiviert und freundlich reagierte, diagnostizierte der Arzt an Ort und Stelle Hypomanie sowie eine Bipolare Störung. Sie hätte angeblich ohne Grund gebremst, und er hatte sie in einer depressiven Phase erwischt. Diese Schnelldiagnose hielt er in dem unabdingbar folgenden Prozess aufrecht. Sein renommierter Anwalt schlachtete diese Schnelldiagnose gnadenlos aus. Cornelia konnte sich nur einen Pflichtverteidiger leisten, der sich die Akte auf dem Flur des Gerichts kurz ansah und Cornelia fragte, was eine Bipolare Störung ist.

Nach dem kurzen, routiniert geführten Prozess konnte Cornelia froh sein, dass sie ihren Führerschein behalten durfte. Sie war ‚verbrannt‘ als Schauspielerin, weil ein Käseblatt getitelt hatte: ‚Erfolglose Schauspielerin mit Bipolarer Störung verwickelt renommierten Arzt in Unfall.‘ Mit Juristen und Journalisten wollte sie daraufhin nichts mehr zu tun haben.

Sie ging seit dem Kellnern, Pornofilme wollte sie nicht machen, sie hoffte immer noch auf ein Engagement, und verbrachte ihr freie Zeit mit Malen, neben dem Telefon, falls doch mal jemand anrufen sollte, der eine Schauspielerin benötigte.

Ihren Freund aus der Nachbarschaft hatte sie vor Kurzem kennengelernt, als sie eingezogen war, in eine winzige Wohnung. Er war Tatortfotograph, ab und zu ließ er ihr sogar seinen Wagen, wenn sie voller Hoffnung zu weiteren Castings fuhr. Der Wagen war ein roter Triumph Spitfire, den er sorgsam pflegte. Sicher machte er sich mehr Hoffnungen, als nur ab und zu mal Sex. Cornelia jedoch klammerte sich an den Rest einer Chance, irgendwann doch mal eine große Rolle spielen zu können.

„Dies ist ein Film“, dachte Cornelia, „ich spiele eine Rolle in einem Film! Aber kein Regisseur wird ‚AUS‘ rufen, die Scheinwerfer werden nicht erlöschen und in der Waffe an meiner Schläfe wird echte Munition sein. – Aber ich will hier lebend rauskommen, ich habe noch viele Filme zu drehen. Ich muss jetzt unbedingt meinen Freund abholen, weil wir ins Ferienhaus in der Lüneburger Heide wollen, um Friedemann und Ansgar dort zu treffen.“

„Stellen sie die Tasche da vorne hin!“, befahl die heisere Stimme hinter Cornelia, „und legen sie sich auf den Boden! – Sie nehmen die Tasche! Jetzt!“

Der Mann hinter ihr schob sie bis an den Tresen, auf dem die Tasche stand.

„Mit der linken Hand“, flüsterte die Stimme hinter ihr, während sich der Druck an ihrer Schläfe kurz verstärkte.

Cornelia zog die Tasche langsam zu sich heran, während sie mit dem rechten Arm vorsichtig an der Tasche ihrer Jacke vorbeitastete. Durch den Stoff spürte sie ihre Pistole, die Walther TPH, und ein Hauch von Sicherheit durchströmte sie.

Gleichzeitig wurde ihr bewusst, dass man sie der Komplizenschaft beschuldigen würde, wenn die Sache hier irgendwie schief ging.

Cornelias Herz begann erst jetzt wild zu schlagen, als der Mann hinter ihr sie zur Tür drängte.

„Bleiben sie ruhig, dann geschieht ihnen nichts“, flüsterte die Stimme hinter ihr und fuhr laut fort: „Bleiben sie noch fünf Minuten so liegen und geben sie keinen Alarm, sonst erschieße ich diese Frau!“

Die Tür der Bank schloss sich langsam hinter ihnen und fiel ins Schloss.

„Wir nehmen ihren Wagen und sie fahren!“

„Ich habe keinen Wagen“, flüsterte Cornelia.

„Ich habe sie kommen sehen, der rote Spitfire dort! Nun machen sie schon! Gehen sie unauffällig!“

„Das ist nicht mein Wagen, der ist nur geliehen, von meinem Freund Ingo, der bei der Polizei arbeitet.“

„Egal! Fahren sie endlich los!“

Ohne sie loszulassen drängte der Mann sie zu ihrem Wagen.

„Das fällt doch auf“, dachte Cornelia, „das muss doch auffallen. – Was ist das bloß für ein Film?“

„Steigen sie ein! Die Tasche nach hinten, zu den anderen!“

Der Arm um Cornelias Brust und die Waffe von der Schläfe verschwanden. Der Mann öffnete die Beifahrertür, während Cornelia die Tasche auf den kleinen Rücksitz des Wagens schleuderte, warf sie aus den Augenwinkeln heraus erstmalig einen Blick auf den Mann. Der Mann trug eine Sturmhaube auf dem Kopf und einen silbernen Revolver in seiner behandschuhten Hand.

„Rüber rutschen!“

Cornelia glitt über den Schaltknüppel auf den Fahrersitz.

„Nun fahren sie schon!“

Cornelias rechte Hand glitt in die Jackentasche. Die Wagenschlüssel waren dort, zusammen mit der TPH. Einen winzigen Moment berührten die Finger das kühle Metall, aber dann war der Lauf des Revolvers wieder an ihrer Schläfe. Cornelia schluckte, zog mit leicht zitternden Fingern die Schlüssel hervor, knöpfte die Tasche wieder zu und startete den Motor.

„Los, geradeaus!“

Beinahe den Motor abwürgend fuhr Cornelia mit einem Ruck an.

Hinter ihnen lief der schrille Ton der Alarmanlage hoch und ein gelbes Licht begann zu blinken.

„Verdammt“, keuchte der Mann neben ihr, „fahren sie schneller! Dort zu dem Wald!“

„Schnitt!“, dachte Cornelia, „Aus! Danke, gestorben. ... Kein Schnitt!“

Nur der Motor vor ihr heulte geschunden auf.

Cornelia schaltete in den zweiten Gang und trat das Gaspedal bis zum Bodenblech durch. Das dunkle Betonband der Straße sauste unter ihr

hindurch. Sie knüppelte die Gänge hoch, als könne sie sich damit befreien, saß mit weit ausgestreckten Armen etwas zusammengesunken im Sitz. Alles was sie spürte, war der Lauf des Revolvers an ihrer Schläfe. Alles kam ihr unwirklich vor, die Autos, die Fußgänger, die Bäume, die Häuser.

Sie erinnerte sich an einen LSD-Trip, den sie vor Jahren mal mit ihrem damaligen Freund genossen hatte, und an das verzerrte Zeitempfinden dabei, und plötzlich bekam sie Angst vor sich selber. Angst, dass sie aus purer Panik das Lenkrad herumreißen und gegen eine Mauer fahren würde.

Und dann schien plötzlich eine zweite Straße auf der Straße vor ihr zu liegen. Die zweite Straße bog etwas ab von der ersten, und sie wusste nicht, welcher Straße sie folgen sollte, aber sie hielt das Lenkrad gerade, und der Ton einer Hupe knallte in ihre Ohren und entfernte sich tiefer werdend irgendwo in der Unendlichkeit.

Die Waffe verschwand aus ihrer Schläfe und sie erinnerte sich, eben haar-scharf an einem Lastwagen vorbeigefahren zu sein.

Sie schloss die Augen kurz, einen einzigen Herzschlag lang, der wie ein Donnerschlag durch ihren Körper toste, öffnete sie wieder und sah nur noch eine Straße vor sich, gesäumt von Bäumen.

„Ganz ruhig! Langsamer! Mein Gott, was soll denn das?“, die raue Stimme des Bankräubers drang wie aus weiter Ferne zu ihr. Sie nahm den Fuß vom Gas.

„Und nun links rum!“

„Links rum, links rum, links rum“, pochte ein imaginäres Drehbuch in ihr.

Der Revolver war wieder da, und Cornelia schraubte das Lenkrad herum, einige Bäume wuchsen in das Blickfeld der Windschutzscheibe, flossen wieder heraus und glitten seitlich vorbei.

„Wo ist das Stichwort ...? Wo ist ‚meine‘ Action ...? – Welches Stichwort – oh, mein Gott – es gibt kein Drehbuch ... Niemand wird ‚AUS, gestorben‘ rufen ... Niemand!“, fegten schrille Gedanken durch ihren Kopf.

Wie in Trance hatte sie die schmale Abzweigung getroffen, und erst jetzt, nachdem der Wagen noch mal kurz schlingerte und mit durchdrehenden Reifen wieder Fahrt aufnahm, drang das wimmernde Kreischen der Pneus zu ihr durch. Der Revolverlauf verschwand für einen kurzen Moment von

ihrer Schläfe, kehrte sofort wieder zurück und die Stimme neben ihr schrie: „Sind sie denn verrückt geworden?“

Cornelias Fuß blieb auf dem Gaspedal, als wollte sie ihrem Entführer, ihrem bisherigen Leben, davonfahren, und möglichst schnell, weit hinter dem Horizont ein Neues beginnen, ohne das Drehbuch eines anderen.

„Langsamer verdammt noch mal!“

Die Stimme drang wie aus weiter Ferne zu ihr, mit einem Widerhall der Unendlichkeit, mehrerer, zahlreicher Unendlichkeiten, aus denen sich das zusammensetzte, was zu ihr drang, langsam und schleichend „laanngs-saammmer, verrrrdaammmt nnnnooch mmmmaallll!“

Der Druck an Cornelias Schläfe verstärkte sich. Für einen kurzen Moment sah sie sich in dem roten Spitfire sitzen. Sie nahm den Fuß vom Gas, und trat auf die Bremse. Der Mann neben ihr schob den Schaltknüppel in den Leerlauf. Der Rücken der behandschuhten Hand auf dem Schaltknüppel war glänzte feucht. Cornelia atmete aus, von irgendwo her, weit her, floss sie wieder zusammen, als hätte sie irgendwas auseinander genommen. Sie fügte sich wieder zusammen, verbolzte und verschraubte sich und empfand plötzlich Hitze unter ihren Augen. Sie sah ihre Hände mit weißen Knöcheln, die das Lenkrad hielten.

Ganz ruhig nahm sie die Stimme neben sich auf: „Mein Gott, sie bringen uns ja um! Bleiben sie ruhig! – Sehen sie das Maisfeld da vorne? Da fahren sie jetzt vorsichtig hinein, und ich warne sie ...!“

Der Revolver war wieder da, kalt und brutal.

Cornelia fuhr an. In ihr tauchte ein Schalter auf, er hatte drei Stellungen, er stand auf Mitte – nach oben war für sie GUT, nach unten war BÖSE – ihr imaginärer Finger legte sich auf den Schalter und drückte ihn nach unten ... BÖSE.

Der seltsame Zustand, die Mischung aus Trance und Euphorie, glitt von Cornelia ab, verließ sie wie eine Boa, die genug gewürgt hatte.

Sie legte ihre Schneidezähne frei und bog in einen Weg ein, ausgefahren und zerklüftet, zu oft benutzt.

„Mein Leben ist wie der Weg“, dachte sie, „aber jeder Weg führt irgendwo hin ...“

„Bei dem Stein ins Feld fahren!“

Ein etwas mehr als kopfgroßer Findling lag halb eingebettet in dem flachgefahrenen Gras zwischen Maisfeld und Weg.

„Hinter dem Stein!“

Cornelia verließ den Weg. Die Stoßstange ihres Wagens drückte die Maispflanzen herunter. Sie fuhr langsam weiter, der Spitfire schlingerte und drohte sich in dem schmalen Gang des Maisfeldes festzufahren.

„Zügig weiterfahren!“

Die Stimme neben Cornelia war wieder ganz ruhig, nur eine leichte Spur von Nervosität schwang mit.

Der Gang zwischen den Maispflanzen beschrieb eine Biegung, eine etwas größere freie Fläche war dahinter, abgedeckt von einem Tarnnetz, in dem Maiskolben steckten. Ein grasgrüner Audi stand zwischen zwei Stützpfosten.

„Neben den Wagen fahren!“

Cornelia gehorchte. Vorsichtig und mit nur wenig zitternden Händen manövrierte sie den Spitfire zwischen den Stützstreben des Tarnnetzes hindurch neben den anderen Wagen.

„Sehr gut“, sagte die Stimme neben ihr, und eine Hand zog den Zündschlüssel ab.

„Aussteigen und ausziehen!“

Cornelia riss entsetzt die Augen auf. „Ausziehen? Warum denn Ausziehen?“

„Damit du nicht so schnell abhaust! – Ich will dich ja nicht unbedingt erschießen, aber etwas Vorsprung brauch’ ich schon! So, nun mach’ hin!“

„Und wenn ich verspreche, hier eine Stunde zu warten?“

„Du glaubst doch wohl nicht, dass ich das glaube? Los aussteigen und ausziehen!“

Der Mann machte mit dem Revolver eine winkende Bewegung.

Cornelia stieg aus, ging einige Schritte leicht gebückt unter dem Tarnnetz, öffnete dabei die rechte Jackentasche, in der ihre Pistole steckte, und drehte sich um.

Sie sah, wie der Mann ihre Schlüssel in seine Jackentasche steckte, ausstieg, den Revolver von der rechten Hand in die linke wechselte, mit der

rechten einen Schlüssel aus seiner Hosentasche zog und den Audi aufschloss.

Cornelia musterte ihn. Er trug einen normalen, dunklen Anzug und eine Sturmhaube. Alles an ihm war normal, nicht zu dick, nicht zu groß, alles normal.

„Na, was ist? Ausziehen habe ich gesagt.“

„Ich würde gerne eine Zigarette rauchen“, sagte Cornelia, sie hätte so einen Grund gehabt, in ihre Tasche zu greifen, in der ihre Pistole war, „ich kann das nicht!“

„Du spinnst wohl! Das Zeugs hier ist viel zu trocken! – Nun mach’ endlich, sonst muss ich dich leider erschießen.“

„Verdammt“, dachte Cornelia, während sie sich langsam aus ihrer Hose zu schälen begann, „ich hab’ mich schon vor der Kamera ausgezogen, unzählige Männer haben mich nackt gesehen, da kommt es auf einen mehr oder weniger auch nicht an. Aber das war früher – und es war etwas anderes.“

Sie stieg vollends aus ihrer Hose.

„Na, es geht doch“, sagte der Mann, „wirf“ her!“

Cornelia wollte sich zuerst bücken, ihre Hose aufnehmen und sie dem Mann zuwerfen, aber sie hatte die Jackentasche schon aufgeknöpft, vielleicht wäre ihre Pistole dabei herausgefallen.

Als würde Cornelia sich leicht erotisiert an den Busen fassen, presste sie die rechte Hand auf die rechte Jackentasche, spürte ihre Pistole und ging tief in die Hocke. Der Mann ließ seinen Revolver sinken und sah zu, wie Cornelia ihre Hose mit der linken Hand etwas zusammenraffte und ihm zuwarf. Sie warf mit Absicht etwas schlampig, aber der Mann fing die Hose trotzdem auf, wandte sich ab und öffnete eine Tür des Audis.

In diesem Moment fasste Cornelia in ihre Tasche und packte ihre Pistole.

Der Mann warf die Hose in den Wagen, Cornelia zog ihre Pistole, richtete sie auf den Mann und drückte in dem Moment ab, in dem er sich ihr wieder zuwandte.

In dem Knall vermeinte sie das Aufschlagen des Geschosses auf die Haut und das Knirschen von Knochen zu vernehmen.

Mit metallischem Klang fiel die leere Patronenhülse auf die Motorhaube ihres Wagens.

So gut es aus der Hocke ging, sprang Cornelia zur Seite während einige Rebhühner irgendwo in der Nähe mit knatterndem Flügelschlag aufflogen.

Blutspritzer waren plötzlich neben ihr auf den welken Maisblättern.

Die Patronenhülse rollte langsam klickernd die Motorhaube herunter, schlug noch mal auf der Stoßstange auf und fiel zu Boden.

Der Mann hatte die Hände vors Gesicht geschlagen, sank langsam in sich zusammen, kippte zur Seite und fiel auf die trockenen Blätter am Boden.

Staub quoll hoch. Die Staubkörner schienen im schrägen Licht der Sonne, das durch die Öffnungen des Tarnnetzes fiel, langsam wieder zu Boden zu tanzen.

Der Mann, der Cornelia aus ihrem bisherigen Leben gerissen hatte, lag auf dem Gesicht. Aus seinem Hinterkopf sickerte Blut. Die Sturmhaube war vom Kopf gerutscht.

Cornelia blieb hocken, lehnte sich an einen Kotflügel ihres Wagens und starrte auf die Pistole in ihrer zitternden Hand. Sie hockte auf trockenen Maisblättern, lehnte sich an das kühle Metall ihres Wagens, sah auf den Mann am Boden, das sickernde Blut, und die Pistole in ihrer Hand schien schwer zu werden, schwer wie die Weltkugel, die Atlas einst getragen hatte.

Nachdem sich die Rebhühner beruhigt hatten und das Blut aufhörte, aus dem Hinterkopf zu sickern, kehrte Leben in Cornelia zurück.

Sie legte die Pistole auf die Haube ihres Wagens, ging hinten um ihren Wagen herum, holte ihre Hose aus dem Audi, wischte den Türgriff ab und zog sich wieder an.

‚Wenn jemand den Schuss gehört haben und ihm nachgegangen sein sollte, müsste er inzwischen da sein‘, dachte sie, ‚bis jetzt habe ich nur in Notwehr gehandelt.‘

Aber alles blieb ruhig, unheimlich still.

Sie steckte ihre Pistole wieder in die Jacke, knöpfte die Tasche zu, zog ihre Jacke aus und wollte sie wie üblich auf die Rückbank ihres Wagens werfen, als sie die schwarze Reisetasche sah.

Die schwarze Reisetasche voller Geld!

Mit nervösen Bewegungen fingerte Cornelia ihre Zigaretten aus der linken Brusttasche ihrer Jacke, zündete sich eine an und inhalierte tief. Ir-

gendwie kam ihr der Rauch geschmacklos vor, als würde sie nur warme Luft in die Lungen saugen.

Ihr Blick wanderte wieder zur Reisetasche.

Wie viel Geld mochte wohl darin sein? Zwanzigtausend? Dreißigtausend? Dreihunderttausend?

Mit dreihunderttausend Euro würde sie, wenn sie ihren Lebensstandard nicht hochschrauben und weiterhin kellnern würde, damit es nicht auffiel, fast zehn Jahre hinkommen. Genug Zeit, auf ein richtiges Engagement zu warten, sie könnte sich auch einen richtigen Agenten nehmen.

Aber sie wurde auch nicht jünger ...

Cornelia blies den Rauch aus.

„Warum eigentlich nicht“, dachte sie, rauchte die Zigarette zu Ende und grub den Filter in den Boden, „das Geld ist versichert, was soll’s?“

Mit der Kippe vergrub sie auch ihre moralischen Bedenken, sie war entschlossen, das Geld zu behalten. Die Nervensubstanz, die sie durch die Polizeimühle verlieren würde, konnte ihr keiner ersetzen.

Cornelia stand auf und drehte den Toten auf den Rücken. Er hatte die Augen noch offen. Es berührte Cornelia kaum, sie hatte sich gut „abgeschaltet“.

Sie war Schauspielerin und spielte eine Rolle; – die Rolle ihres Lebens!

„Sieht so ähnlich aus wie mein Nachbar“, dachte sie, „wie klein doch die Welt ist. – Jetzt wird sich herausstellen, ob ich eine gute Schauspielerin bin, ob sich der ganze Schlauch der Ausbildung gelohnt hat!“

Der Revolver lag neben den Audi. Sie nahm ihn in die Hand und setzte die Mündung auf das kleine Loch über dem linken, starren Auge.

Sie korrigierte noch ein Wenig und drückte ab.

Das ,38 Geschoß aus dem Revolver ging durch den gleichen Schusskanal und riss dem Toten vor ihr einen Teil des Hinterkopfs weg. Gehirnmasse quoll heraus.

Eine würgende Übelkeit stieg in Cornelia auf, bitter-galliges schmeckte sie im Rachen. „Oh Gott.“

Nein, dies war kein Film, in dem die Toten immer einfach liegen blieben.

Sie zwang sich, ruhig zu atmen, kämpfte den Brechreiz nieder, schaute starr auf die Maispflanzen und sie schluckte und schluckte, das Bittergallige herunter.

Ein Rascheln, eine Bewegung.

Hatte sich der Tote bewegt?

Neben ihr, der Mann, den sie gerade erschossen hatte?

Sie unterdrückte einen Schrei, richtete den Revolver wieder auf den Toten und wollte wieder abdrücken, die ganze Trommel in ihn hinein feuern, dass der Mann sich wirklich nicht mehr bewegen können ...

Sie saß einige Atemzüge lang auf dem Boden, mit gebeugtem Nacken, den Revolver in ihrer Hand anstarrend, bis ihr Herz langsamer schlug und der Schalter wieder auftauchte, der Schalter, der in der BÖSE-Stellung stand.

Sie ließ ihn stehen.

Cornelia wurde wieder professionelle Schauspielerin in einem Film. Sie wischte den Revolver gründlich mit ihrem Taschentuch sauber. Erst jetzt sah sie die Gravur auf den kurzen Lauf; – LAWMAN Mk 111.

„Dramaturgisch hochinteressant“, dachte sie, fasste die Waffe mit dem Taschentuch an und warf sie soweit es ging ins Maisfeld.

Mit spitzen Fingern klaubte sie ihre Wagenschlüssel aus der Tasche des Toten, steckte stattdessen ihre halbvolle Zigarettenschachtel hinein, zog sie wieder heraus, wischte die Schachtel ab, drückte sie dem Toten ein paarmal in die Hand und schob sie mit dem Taschentuch wieder in seine Tasche.

„Möglicherweise finden die die Kippe, wenn die nach der Patrone suchen“, dachte Cornelia, „glücklicherweise habe ich keinen Lippenstift drauf. – Ach, herrjeh, die Hülse!“

Sie steckte die leere Patronenhülse in ihre Hosentasche, sie war noch heiß, legte das Taschentuch in den Fußraum ihres Wagens, ihre Jacke auf die Reisetasche und sah sich noch einmal um.

Es gab nichts, was auf ihre Anwesenheit hingedeutet hätte, trotzdem wischte sie ihre Sandalen mit dem Taschentuch sauber, bevor sie in ihren Wagen stieg und den Motor startete. In ihren Reifenspuren fuhr sie wieder aus dem Maisfeld und auf den Weg. Erleichtert atmete sie auf, als sie niemanden auf dem Weg sah. Sie hielt an, stieg aus und ging um den